
Missionswissenschaftliche Initiativen in Münster am Anfang des 20. Jahrhunderts – ein prophetisches Zeichen?

von Karl Josef Rivinius SVD

1 Vorbemerkungen: Wesen und Notwendigkeit der christlichen Glaubensverkündigung

Die Weitergabe der Frohen Botschaft bildet für die Kirche eine unverzichtbare Aufgabe. Diese kann aber das eine, universale Heil Christi den in verschiedenen Kulturräumen lebenden Menschen nur in Vielfalt und nicht monolithisch vermitteln, denn die Botschaft von der Gotteskindschaft aufgrund der Schöpfungs- und Erlösungsordnung besitzt universalen Charakter und bezieht sich auf alle Menschen. Der biblische Sendungsauftrag fordert, dass allen Menschen das Geheimnis des Heils und das von Gott geschenkte Leben in gleicher Weise vermittelt wird, wie sich Jesus Christus selbst in der Menschwerdung von der konkreten Welt seiner Zeit einschließen ließ. Missionarische Betätigung war stets ein Indiz für die jeweilige kirchliche Sensibilität und Vitalität.

Bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts war der deutschsprachige Anteil an der Glaubensverbreitung in überseeischen Ländern gering. Vereinzelt zeigten sich wohl Ansätze einer Missionsbewegung, namentlich durch die Impulse des *Ceuvre de la Propagation de la Foi* in Lyon. Deutsche, Österreicher und Schweizer übten zwar in verschiedenen Ländern eine Missionstätigkeit aus, ihre Zahl war jedoch bescheiden. Vor 1854, als die deutschen Jesuiten ein Missionsgebiet in Indien übernahmen, beziehungsweise 1875, als der münstersche Weltpriester Arnold Janssen (1837-1909) in Steyl/Niederlande das erste deutsche Missionshaus gründete, gab es keine deutschen Missionsgebiete oder Missionshäuser. Deutsche Missionare schlossen sich bis zu dieser Zeit ausländischen Gesellschaften an. Erst nach der Beendigung des Kulturkampfes und dem Erwerb eigener Kolonien kam es in Deutschland zur Gründung von Missionshäusern.¹

Bei der Förderung des Missionsgedankens und der Unterstützung der Glaubensverbreitung bildeten die Missionsvereine einen bedeutsamen Faktor.² Ihnen war es wesentlich zu verdanken, dass eine wachsende Zahl von Katholiken für die Mission interessiert wurde. Vielfach handelt es sich dabei besonders um Laieninitiativen. Da die Kirche seit dem Ende des 18. Jahrhunderts einen beträchtlichen Teil ihrer Güter und Einkünfte verloren, zudem

1 Ein konziser Überblick: Karl Josef RIVINIUS, Die Entwicklung des Missionsgedankens und der Missionsträger, in: Erwin GATZ (Hg.), *Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts*. Bd. 3: Katholiken in der Minderheit, Freiburg i. Br. 1994, 215-233.

2 Von 1818 bis 1924 gab es überwiegend in Europa und Nordamerika rund 250 Vereine mit zum Teil eigenen Missionszeitschriften zur Unterstützung der Missionen. In den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts bestanden noch 220, gegen fünfzig Vereine allein in Deutschland, das damit an der Spitze stand (Bernard ARENS, *Die*

katholischen Missionsvereine. Darstellung ihres Werdens und Wirkens, ihrer Satzungen und Vorrechte, Freiburg i. Br. 1922, 8f).

die spanischen und portugiesischen Könige als Förderer der Evangelisierung ihre Machtstellung eingebüßt hatten, mussten neue Einnahmequellen erschlossen werden; dies geschah hauptsächlich durch Fördervereine. Durch die von ihnen herausgegebenen Schriften haben sie mit der missionarischen Bewusstseinsbildung auch den Weg zur Gründung neuer Missionsinstitute bereitet und die Weckung von Missionsberufen begünstigt.

2 Das öffentliche Interesse an den Missionen in Deutschland um die Wende zum 20. Jahrhundert

Während das Engagement für die Mission bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts im Wesentlichen von den Missionsvereinen getragen wurde, standen um die Jahrhundertmitte die missionierenden Orden und Gesellschaften im Vordergrund. Sie bauten sich eigene Förderkreise und Zeitschriften auf, während die Vereine ihre traditionelle Sammeltätigkeit fortsetzten, letztlich aber stagnierten. Missionsexperten kritisierten zunehmend diesen Mangel an Vernetzung, doch kam es vor dem Ersten Weltkrieg noch nicht zu einer Erneuerung des dafür prädestinierten Franziskus-Xaverius-Vereins. Die Fuldaer Bischofskonferenz hielt sich diesbezüglich ebenfalls auffallend zurück. Die erste mehr allgemeine Missionszeitschrift war das seit 1873 von den Jesuiten im Verlag Herder herausgegebene Blatt *Die katholischen Missionen*. Mit dem Beginn der Kolonialmission setzte sich jedoch im deutschen Katholizismus selbst über unmittelbar an der Missionsförderung beteiligte Kreise hinaus die Überzeugung durch, dass die Kirche sich der Mission schon aus patriotischen und kulturellen Gründen nicht entziehen dürfe, vielmehr darin auch eine nationale Aufgabe zu erfüllen habe. Dieses lebhaftere Interesse war maßgeblich durch die Printmedien bewirkt worden, die täglich über Zustände und Vorgänge in den erworbenen Schutzgebieten berichteten, über die in ihnen lebenden Völkerschaften und Menschen, über deren Lebensgewohnheiten, Sitten und Bräuche informierten.³

Für die missionarische Bewusstseinsbildung kam den Katholikentagen große Bedeutung zu. Seit dem Erwerb der Schutzgebiete verging kaum ein Katholikentag ohne Missionsvorträge und Missionsresolutionen. Bereits die erste Generalversammlung in Mainz 1848 hatte sich mit dem Missionswesen befasst.⁴ Sie reklamierte eine entsprechende Organisation in Deutschland. Die Generalversammlung von Amberg 1884 nannte das Missionswerk ein eminent wichtiges Unternehmen zur »Verbreitung der westlichen Zivilisation« bei den noch in Barbarei schmachenden Völkern. Zusehends rückten die Bedeutung der Evangelisation und die Aktivitäten zu ihren Gunsten in den Vordergrund, die 1895 den Prälaten Paul Maria Baumgarten (1860-1948) in München zu der lapidaren Feststellung veranlasste: »Gott sei

3 Im Gefolge der seit Ende des 19. Jahrhunderts vom Deutschen Reich im Zeichen des Imperialismus betriebenen aktiven Kolonialpolitik rückten zwangsläufig auch die Missionen und die Tätigkeit der Glaubensboten stärker ins Bewusstsein und Interesse der kirchlichen Öffentlichkeit. Repräsentanten der Kolonialkreise und Politiker wiesen in ihrer Weise auf die überseeischen Gebiete hin und machten auf die der deutschen Nation gestellten diesbezüglichen Aufgaben aufmerksam. Hierzu auswahlweise: Karl HAMMER, *Weltmission und Katholizismus*. Sendungsideen des

19. Jahrhunderts im Konflikt, München 1978; Klaus J. BADE (Hg.), *Imperialismus und Kolonialismus*. Kaiserliches Deutschland und koloniales Imperium (Beiträge zur Kolonial- und Übersee-geschichte 22), Wiesbaden 1982; Horst GRÜNDER, *Christliche Mission und deutscher Imperialismus*. Eine politische Geschichte ihrer Beziehungen während der deutschen Kolonialzeit (1884-1914) unter besonderer Berücksichtigung Afrikas und Chinas (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart), Paderborn 1982; DERS., *Welteroberung und Christentum*. Ein Handbuch zur

Geschichte der Neuzeit, Gütersloh 1992; Karl Josef RIVINIUS, Das Interesse der Missionen an den deutschen Kolonien, in: Johannes HORSTMANN (Hg.), *Die Verschränkung von Innen-, Konfessions- und Kolonialpolitik im Deutschen Reich vor 1914* (Akademie Vorträge 29), Schwerte 1987, 39-65, hier 46-48; Wolfgang REINHARD, *Christliche Mission und Dialektik des Kolonialismus*, in: *Historisches Jahrbuch* 109 (1989) 353-370; Gisela GRAICHEN/Horst GRÜNDER, *Deutsche Kolonien*. Traum und Trauma, Berlin 2005; Jürgen OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der*

Dank dringt die Liebe zu unseren Missionen in immer weitere Kreise. « Und unter begeisterter Zustimmung verkündete man 1904 in Regensburg: »Die Missionen finden die moralische und materielle Sympathie des ganzen katholischen deutschen Volkes.« Der im Rahmen dieser Generalversammlung zum ersten Mal abgehaltene Missionskongress wurde zu einem festen Bestandteil der Katholikentage.⁵ Besonders der Jesuit Anton Huonder (1858–1926), der sich als Missionschriftsteller einen Namen gemacht hatte, trat unermüdlich für eine Erneuerung des Missionsgedankens ein, kritisierte allerdings öffentlich das »Kollektanten- und Kolportagewesen« der Ordensgemeinschaften zugunsten ihrer jeweiligen Missionsaktivitäten⁶ und warnte angesichts chauvinistischer Tendenzen vor einer nationalistischen Engführung.

Für die 1898 konstituierte Konferenz der Ordensoberen insbesondere der in den Missionen tätigen Gemeinschaften, die damals noch nicht zu einem geschlossenen Aktionsbündnis gefunden hatte, blieb vorerst die Frage ungelöst, wie die verschiedenen »Missionsfaktoren«, d. h. die allgemeinen Missionsvereine und die speziellen der Orden sowie andere an der Mission interessierte Kreise und Einzelpersonen in einen konstruktiven Dialog zu bringen waren. Sie lehnte im Unterschied zu Huonder, dessen Bestreben die Zentralisation der Missionsförderung durch die päpstlichen Missionsvereine war, eine Superorganisation ab, die über sie befände, ihre internen Belange diskutierte und Kritik von außen übte. Die Superiorenenkonferenz stellte ihrem Selbstverständnis gemäß die tragende Kraft im deutschen Missionswesen dar durch die Ausbildung des Missionspersonals und den Unterhalt der Missionstätigkeit dank der Sammlungen ihrer Missionsvereine; sie zeigte nur ein Interesse an der Förderung der Werbung für die Mission. Bezüglich dieser Aktivitäten war sie zur Kooperation mit anderen Gremien bereit.⁷

Den nachhaltigen Aufschwung in der öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung der Missionsarbeit leitete indes die Rede eines Laien, des Zentrumspolitikers Alois Fürst zu Löwenstein (1871–1952), auf dem Breslauer Katholikentag ein. In dieser vielbeachteten Breslauer Rede, die dem Gedanken der Missionspflicht der deutschen Katholiken eine unerwartet öffentliche Resonanz verlieh und wie eine Initialzündung für längst keimende Ideen wirkte, führte er zum Missionswesen aus: Von der Bedeutung der Missionen zu sprechen hieß, vom Wesen der Kirche zu sprechen. Denn »die Missionen sind die Betätigung des Lehramts der Kirche zur Verbreitung des christlichen Glaubens; sie sind die Träger der Wahrheit in die Gebiete des Irrtums, und darum sind sie eine wesensnotwendige Aufgabe, eine grundlegende Pflicht der Kirche. Denn wenn die Kirche das Priesteramt und das Hirtenamt unter den Anhängern ihres göttlichen Stifters ausüben will, so muss sie damit beginnen, Anhänger Christi zu schaffen. Das Lehramt ist die notwendige Grundlage des Priester- und Hirtenamtes. Der Spendung der Gnadenmittel, der Wahrung des Sittengesetzes, der Erhaltung des Glaubens muss die Verbreitung des Glaubens vorangehen.«⁸

Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, 5., durchgesehene Aufl. München 2010.

⁴ Hierzu: Hermann WESCHE, *Die Heidenmission auf den deutschen Katholikentagen*, Saarbrücken 1928.

⁵ Karl MÜLLER, Deutschland ein missionarisches Land. Der Missionsgedanke in Deutschland seit 1800, in: *Studia Missionalia* 8 (1953/54) 153–183, hier 165.

⁶ Die Oberen der Missionsgesellschaften waren über Huonders Attacken sehr erbost. So schrieb P. Michael Kolb, Provinzial der Pallottiner, dem Steyler Generalsuperior Nikolaus Blum: »Wir sind aber der Ansicht, dass dem P. Huonder unbedingt das Handwerk gelegt werden muss.« Dieser wandte sich mit dem »Anliegen ernster Natur« an Löwenstein in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des in Breslau gebildeten Missionskomitees, der in seiner dortigen Rede geradezu ein Muster aufgestellt habe, »wie man die Interessen der verschiedenen in Betracht kommenden Faktoren

(Vereine, Missionen und Missionsgesellschaften) positiv fördern kann, ohne irgendeinem dieser Faktoren zu nahe zu treten« (zitiert in: Antonia LEUGERS, *Interessenpolitik und Solidarität*. 100 Jahre Superiorenenkonferenz – Vereinigung Deutscher Ordensoberen, Frankfurt a. M. 1999, 60f).

⁷ Ebd., 93.

⁸ *Bericht über die Verhandlungen der 56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau vom 29. August bis 2. September 1909*, Breslau 1909, 199–212, hier 199.

Der Redner beschwor seine Hörer, alles zu tun, um den Forderungen der Zeit gerecht zu werden, wo Altes stürze und es Sorge der Missionen sein müsse, dass neues Leben aus den Ruinen blühe. Die einzigartige Gelegenheit, bemerkte er weiter, die sich eben jetzt der Verbreitung des Glaubens biete, berge das Moment der Krisis in sich. Es handle sich nicht nur darum, jetzt oder etwas später Christi Wort zu verbreiten. Werde nämlich die Gelegenheit nicht genützt, genützt mit äußerster Anspannung aller Kräfte, dann siegten Mohammed, Buddha und Konfuzius; und von zwei Drittteilen der Erde werde Christus ausgeschlossen auf Perioden der Weltgeschichte.⁹

Die Breslauer Generalversammlung bekundete den Missionsgesellschaften und Missionsvereinen ihren Dank. Sie sprach die Erwartung aus, dass die Katholiken diese Vereine noch mehr unterstützten. Sie begründete dies mit der Stellung, die die Bekehrung der Nichtchristen im Heilswerk der Kirche nach dem Willen ihres göttlichen Stifters einnehme. Die Versammlung richtete mit besonderem Nachdruck die Aufmerksamkeit der deutschen Katholiken gerade zu einer Zeit auf das Wirken der Missionen, in der die vollendete Aufteilung der unzivilisierten Gebiete der Erde unter die christlichen Staaten und das wiedererwachende Nationalgefühl der nichtchristlichen und islamischen Kulturvölker die religiöse Zukunft der Heidenländer zur Entscheidung bringe. Auch wies sie auf die Tatsache hin, dass die hohen Ziele wahrer Kulturarbeit in den Kolonien ohne die ungehinderte Mitwirkung der Missionare nicht erreicht werden könnten. Sie empfahl daher dem tatkräftigen Wohlwollen der deutschen Katholiken alle Werke, die der Ausbreitung des heiligen Glaubens dienen: die Missionshäuser, die ihre Mitglieder als Apostel in die nichtchristliche Welt aussandten, sowie die Vereine, deren Gebete und deren Geldmittel die Erhaltung und Ausbreitung der Missionen bezweckten.¹⁰ Außerdem sollte der beachtliche Rückstand zu den Protestanten auf dem Gebiet des Missionswesens durch Gründung von Institutionen, die der Spezialisierung und Professionalisierung in Forschung, Lehre und Ausbildung, aber ebenso der Öffentlichkeitsarbeit dienen sollten, aufgeholt werden.¹¹

⁹ Ebd., 205f.

¹⁰ Ebd., 565. Auch die 1898 gegründete Konferenz der Missionsoberen, die längere Zeit durch Uneinigkeit und Konkurrenzdenken gelähmt war, definierte ihre Zielsetzung nun genauer, indem sie 1910 festlegte, dass jede reichsdeutsche Ordensprovinz, die eine ihr kirchenamtlich übertragene Mission unter Nichtchristen übernehme, in der Konferenz vertreten sein könne. Diesen Vorschlag der Erweiterung hatte Josef Froberger (1871-1931), Provinzial der Weißen Väter, eingebracht und damit begründet, dass der »Aufschwung des Interesses für Mission seit dem Katholikentage von Breslau und das Auftauchen verschiedener Anregungen « eine »breitere Basis« der Superioren-Konferenz erheische, »damit die Missionen selbst als geschlossene Einheit all diesen Anregungen gegenüberstehen« (zitiert von LEUGERS, *Interessenpolitik* [wie Anm. 6], 37). Schon zehn Jahre zuvor hatte Arnold Janssen diesen engen Schulterschluss gewünscht (ebd.). Damals zählte die Superioren-

Konferenz zwanzig Mitglieder; sie gab sich 1912 Satzung und Geschäftsordnung. Der deutsche Episkopat stand diesen Bestrebungen zwar positiv gegenüber, doch Initiativen gingen von ihm nicht aus. Dagegen war das neue Missionsinteresse der deutschsprachigen Katholiken eine Bewegung der kirchlichen Basis. Dies äußerte sich auch in der großen Zahl kleiner Missionshilfevereine, die meist in enger Verbindung zu einzelnen Orden standen.

¹¹ So hieß es in einem Aufsatz: »Als weiterer Ansporn dazu soll uns in konfessioneller Hinsicht ein Blick auf die Parallelentwicklung des protestantischen Missionswesens dienen. Es ist bekannt, dass der ursprüngliche Protestantismus, nicht nur in seinen Vätern wie Luther und Calvin, sondern in seiner ganzen offiziellen Erscheinung bis tief ins 19. Jahrhundert hinein der Missionsidee wie der Missionstät gänzlich apathisch und interessenlos, wo nicht direkt oppositionell gegenüberstand. Aber seit einer Reihe von Jahrzehnten hat er sich in Deutschland wie in England und Amerika zu einer

Missionsbetätigung aufgerafft, die wenigstens bezüglich der materiellen Anforderungen das katholische Missionsbudget weit übertrifft. Ich bin der Letzte abzuleugnen, dass unser katholisches Deutschland viel, recht viel für die Heidenmission tut [...]; aber es bleibt doch Tatsache, dass die katholischen Missionsbeiträge finanziell an die protestantischen längst nicht herankommen [...]. Wäre es nun nicht beschämend, wenn wir uns in einer Sache, die von jeher zu den schönsten Blüten und Ruhmesblättern der katholischen Kirche gehört hat, in den Aufwendungen für die Heidenmission von den Andersgläubigen überfliegen ließen?« (Josef SCHMIDLIN, Die Notwendigkeit der Mitarbeit des heimatischen Klerus am Werke der Heidenmission, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 2 [1912] 189-198, hier 193f.); ferner: Friedrich SCHWAGER, Die pastoralen Mittel zur Hebung des heimischen Missionswesens, in: ebd., 269-282.

3 Reaktionen auf den Breslauer Katholikentag

In der Folgezeit berief man sich häufig auf den Breslauer Katholikentag, den man als »einen Markstein in der Entwicklung des katholischen Missionslebens« bezeichnet hat. Noch am Tagungsort verständigten sich Missionsinteressenten und Missionsobere über die Konstituierung eines Missionsausschusses und die Einberufung einer Konferenz. Diese fand am 22. Januar 1910 im Katholischen Vereinshaus zu Berlin statt und drängte vor allem auf die bisher sträflich vernachlässigte wissenschaftliche Beschäftigung mit der Mission, insbesondere der Missionsgeschichte.¹² Der Oblatenpater Robert Streit (1875-1930) schlug eine *Bibliotheca Missionum* sämtlicher Publikationen und Quellen über die Missionen und aus den Missionen vor. Diese sollten als Arbeitsinstrumente Material bereitstellen für eine exakte Missionsgeschichtsforschung und für wissenschaftliche Diskurse.¹³ P. Streit hatte früh mit missionsliterarischen Studien begonnen, die ihn zu dem großen Postulat der Pflege des Missionsapostolats durch die wissenschaftliche Theologie führten. In seinen Schriften *Die deutsche Missionsliteratur* von 1907¹⁴ und zwei Jahre später *Die theologisch-wissenschaftliche Missionskunde*¹⁵ sowie *Die Mission in Exegese und Patrologie*¹⁶ ging es ihm prinzipiell um die wissenschaftliche Behandlung der Mission und explizit um ihre Berücksichtigung in den theologischen Fachdisziplinen und Seminarien.¹⁷

Am 24. August 1910 referierte der am 29. März 1876 im elsässischen Sundgau geborene und am 10. Januar 1944 im KZ Schirmeck unter nicht aufzuklärenden Umständen zu Tode gekommene Josef Schmidlin auf dem Augsburger Katholikentag über Missionsförderung und Missionswissenschaft.¹⁸ Er schlug »Akademische Missionsvereine, missionswissenschaftliche Vorlesungen und Seminare als Aufgabe der Universitäten, speziell der theologischen Fakultäten sowie die Gründung einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift« vor, wollte also Missionswissenschaft und Missionswerbung eng miteinander verbinden. Die von ihm vorgeschlagenen akademischen Mittel versuchte man umgehend zu verwirk-

12 Die Konferenz der Missionskommission des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands am 22. Januar 1910 im Kathol[ischen] Vereinshaus zu Berlin. *Offizieller Bericht*, erstattet namens des Zentralkomitees von Msgr. Dr. [Lorenz] WERTHMANN in Freiburg i. Br., Freiburg i. Br. 1910. In diesem Bericht, der eine detaillierte Bestandsaufnahme der bisher erfolgten Aktivitäten auf dem Gebiet des Missionswesens bietet, findet sich auch der Wortlaut des einstimmig angenommenen Antrags über die Missionen (ebd., 1f).

13 Die Missionsgeschichte in ihrer gegenwärtigen Lage und der Plan einer Missionsbibliographie. *Denkschrift*, im Auftrag des Missionsausschusses des Zentralkomitees der General-Versammlung der Katholiken Deutschlands, verfasst von P. Rob[ert] STREIT OMI in Hünfeld bei Fulda,

Freiburg i. Br. 1910, 10. Fürst zu Löwenstein, Vorsitzender des Missionsausschusses, hat die Denkschrift dem deutschen Episkopat, den Professoren der katholischen Fakultäten, den Regenten der Priesterseminare, den gelehrten Gesellschaften sowie den Orden und Kongregationen zur Kenntnisnahme zugeschickt und sie allesamt zu einer Sitzung des Missionsausschusses am 24. August 1910 in Augsburg zu einer Besprechung bei Gelegenheit des Katholikentags eingeladen. Im folgenden Jahr verdeutlichte STREIT seine Vorstellungen in der weiteren Denkschrift *Über die Herausgabe einer Missionsbibliographie*, Freiburg i. Br. 1911. Diese Darlegungen wurden flankiert durch die Denkschrift von Josef SCHMIDLIN, *Über die Herausgabe missionsgeschichtlicher Quellen*, Freiburg i. Br. 1911.

14 Robert STREIT, *Die deutsche Missionsliteratur*, Paderborn 1907; erweitert 1910 ebd. und 1925 in Freiburg i. Br.

15 DERS., *Die theologisch-wissenschaftliche Missionskunde*, Paderborn 1909.

16 DERS., *Die Mission in Exegese und Patrologie*, Paderborn 1909.

17 Anton FREITAG, *Mission und Missionswissenschaft* (Steyler Missionsschriftenreihe 4), Kaldenkirchen 1961, 91.

18 Das Thema lautete: »Akademische Mittel zur Hebung der heimatischen Missionspflege«. Die Broschüre erschien im Buchhandel unter dem Titel: *Akademische Mittel zur Hebung der heimatischen Missionspflege* (Heidenmission). Promemoria, im Auftrag des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Generalversammlungen der Katholiken Deutschlands, verfasst von Privatdozent Dr. SCHMIDLIN, Freiburg i. Br. 1910. Auch diese Denkschrift ist von Löwenstein an zahlreiche Entscheidungsträger versandt worden (siehe Anm. 13).

lichen. Er selber schuf im selben Jahr den Akademischen Missionsverein in Münster, dem sich bald weitere an anderen Hochschulen beigesellten, die eine rege Tätigkeit entfalteten. Ferner organisierte er mit der ihm eigenen Energie Missionskonferenzen und Missionsvereinigungen, vornehmlich für Geistliche, Lehrer und Lehrerinnen, um durch sie als Multiplikatoren den Missionsgedanken in breitere Kreise hineinragen zu lassen.

4 Errichtung des ersten Lehrstuhls für katholische Missionswissenschaft in Münster

Wie zuvor erwähnt, war das Thema »Mission« im katholischen Universitätsbetrieb ein Desiderat, das es dringend zu beseitigen galt. Im Frühjahr 1907 hatte sich Josef Schmidlin als erster Kandidat im Fach Kirchengeschichte an der 1903 neugegründeten Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Straßburg habilitiert. Wegen erheblicher Meinungsverschiedenheiten mit seinem elsässischen Landsmann Albert Ehrhard (1862-1940), Ordinarius für Kirchengeschichte, Patristik und Byzantinistik, der sich vehement gegen ein Verbleiben Schmidlins an der Universität ausgesprochen hatte, dabei von der Fakultät unterstützt, erzwang dieser deshalb eine Umhabilitation. Zuletzt knüpfte er Kontakte mit der Theologischen Fakultät von Münster, die sich ihm gegenüber entgegenkommend zeigte. Am 27. April 1907 ließ sie ihn als Privatdozent für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte zu; die ministerielle Genehmigung traf am 13. August ein.¹⁹

Im Wintersemester 1909/10 hielt Schmidlin zusätzlich zu den Vorlesungen in Kirchengeschichte einmal in der Woche ein Kolleg über »Neuere Geschichte der auswärtigen Missionen, mit besonderer Berücksichtigung der deutschen Kolonien«; die Vorlesung war unter den »Kolonialwissenschaften« rubriziert.²⁰ Im Sommer 1909 hatte nämlich das preußische Kultusministerium die Fakultäten aufgefordert, in den Vorlesungen auch das Kolonialwesen zu behandeln. Die Katholische Fakultät wandte sich an Schmidlin, der sich sogleich bereit erklärte. Daraufhin ersuchte diese den Minister, Schmidlin mit dem vakanten Extraordinariat für Dogmengeschichte und Patrologie zu betrauen, außerdem seinen Lehrauftrag für Kirchengeschichte zusätzlich auf Missionskunde auszustellen, eine Materie, »deren theologisch-wissenschaftliche Behandlung an den Hochschulen in neuerer

19 Max MEINERTZ, *Begegnungen in meinem Leben*, Münster/Westf. 1956, 38; Eduard HEGEL, Der Lehrstuhl für Missionswissenschaft und die missionswissenschaftlichen Studieneinrichtungen in der Katholisch-Theologischen Fakultät in Münster, in: Josef GLAZIK (Hg.), *Fünfzig Jahre katholische Missionswissenschaft in Münster (1911-1961)*. Festschrift, Münster/Westf. 1961, 3-21, hier 5. Zu Person und Werk: Karl MÜLLER, *Josef Schmidlin (1876-1944)* (Studia Instituti Missiologici Societatis Verbi Divini 47), Nettetal 1989; zu Josef Schmidlin ferner im Register von: Eduard HEGEL, *Geschichte der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster 1773-1964* (Münsterische Beiträge zur Theologie 30,1), 1. Teil, Münster 1966; DERS., ebd. (Münsterische Beiträge zur Theologie 30,2), 2. Teil, Münster 1971;

außerdem: Horst RZEPKOWSKI, Professor Dr. Josef Schmidlin, Begründer der katholischen Missionswissenschaft, in: *Verbum SVD* 35 (1994) 147-170; DERS., Zwischen Vision und Sendung – Zur Vorstellung der »Deutschen Kirche« bei Joseph Schmidlin, in: *ZMR* 80 (1996) 82-128; Karl MÜLLER, Deutung und Wirklichkeit. Zu dem Aufsatz »Zwischen Vision und Sendung« von Horst Rzepkowski, in: *NZM* 53 (1997) 115-129; Karl Josef RIVINIUS, Bemühungen von Josef Schmidlin um das katholische Schul- und Pressewesen in China (1913/1914), in: *China Heute* 30 (2011) 182-191.

20 Die Konferenz der Missionskommission (wie Anm. 12), 40.

21 HEGEL, Der Lehrstuhl (wie Anm. 19), 6.

22 *Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen*, Freiburg i. Br. 1913, 16.

23 Zitat in: LEUGERS, *Interessenpolitik* (wie Anm. 6), 50.

24 Sitzungsbericht vom 4. Mai 1911, ebd.

25 Einen markanten Beleg für diese beiderseitigen internen Schwierigkeiten und wechselseitige Emotionalisierung bietet ein Brief des Zentrumsleiters Karl Bachem an P. Kilian Müller, den Missionssekretär der Kapuziner auf Ehrenbreitstein, Köln, den 20. November 1915, in: Karl Josef RIVINIUS, *Errichtung des Lehrstuhls für Missionswissenschaft an der Ludwig-Maximilians-Universität München* (Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft 30), Imensee 1985, 13-16.

Zeit infolge der kolonialen Aufgaben und Bestrebungen des deutschen Reiches immer mehr zum Bedürfnis« werde. Ganz im Sinn des Antrags traf am 20. August 1910 die Genehmigung des Ministeriums ein. Schmidlin war nun a. o. Professor, nicht nur für Dogmengeschichte und Patrologie, sondern auch für Missionskunde. Dabei handelte es sich nicht um die Etablierung eines neuen Extraordinariats, sondern lediglich um die Erweiterung eines bestehenden.²¹ Die rechtliche Konsolidierung der Missionswissenschaft erfolgte dadurch, dass der 1910 erteilte Lehrauftrag 1912 zur a. o. Professur und im Herbst 1914 zur ordentlichen Professur erhoben wurde. Ein Jahr danach erfolgten bereits die ersten Promotionen.

Neben dem allgemeinen Ziel der missionarischen Bewusstseinsbildung dienten die Vorlesungen über Missionskunde wesentlich dem Zweck, den künftigen Priestern und Seelsorgern während ihres Studiums eine gediegene Kenntnis über das Missionswesen und seine theologische Bedeutung, über die konkreten Gegebenheiten in den einzelnen Missionsgebieten und die Lebenssituation der in ihnen lebenden Menschen zu vermitteln. Denn wie könnte der Priester später auf der Kanzel, in der Schule, in den Vereinen von der Mission sprechen, die er selbst nicht kennengelernt habe? Das Sprechen über Mission ohne tiefere Kenntnis werde zur Phrase und die damit entfachte Begeisterung Strohfeuer.²²

Die Vereinigung der Ordensoberen verfolgte die Bestrebungen in Münster mit einem gewissen Argwohn. Sie befürchtete, dass in einer wesentlichen Angelegenheit über ihre Köpfe hinweg entschieden und sie mit nicht erwünschten Fakten konfrontiert werden könnte. Deshalb berieten die Oberen die neueren Entwicklungen auf dem missionswissenschaftlichen Gebiet bei einer außerordentlichen Sitzung am 3. Mai 1911 in Berlin unter Vorsitz des Provinzials der Weißen Väter Josef Froberger. Sie lehnten den geplanten Ausbau des missionswissenschaftlichen Schwerpunkts in Münster zu einem Kolonialinstitut entschieden ab. Wichtiger sei es, Studenten an die bestehenden Institute zu schicken, nämlich an das Orientalische Seminar in Berlin und das Kolonialinstitut in Hamburg, »und dort den Katholiken Geltung zu verschaffen«. Ansonsten wollten die Superioren keine ausschließliche Bindung an Münster. Laut Protokoll kamen sie überein, dass ihnen als Missionsoberen volle Freiheit verbleibe für die wichtige Frage der Beschickung der verschiedenen Institute; überdies gaben sie keinerlei Versprechen ab, auf Grund derer sie in Zukunft in ihrer Bewegungsfreiheit beschränkt wären.²³

Am folgenden Tag teilte Froberger auf der Sitzung des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikentage in Berlin im Namen der Missionsoberen mit, dass diese den Ausbau der missionstheoretischen Wissenschaften in Münster begrüßten, jedoch hinsichtlich der praktischen Seite ebenfalls die Offerten in Berlin und Hamburg schätzten. Im Übrigen seien sie gern bereit, die Vorlesungen [in Münster] nach Kräften zu beschicken.²⁴

Schmidlin unternahm enorme Anstrengungen, die neue Disziplin aufzuwerten, damit dem Lehrstuhl und sich selbst Prestige zu verschaffen. Im institutionellen Bereich und auf publizistischem Gebiet gelang ihm das mit Hilfe eines qualifizierten wissenschaftlichen Mitarbeiterstabs erstaunlich rasch. Weniger glücklich verliefen seine Bemühungen, eine stattliche Zahl von Hörern zu gewinnen. In den ersten Jahren litt der wissenschaftliche Vorlesungs- und Studienbetrieb unter einem chronischen Mangel an Studenten, und zwar nicht erst seit Ausbruch des Ersten Weltkriegs, infolge dessen die meisten Priesteramtskandidaten und Ordensleute als Soldaten einberufen wurden. Die Ursachen dafür lagen zum einen begründet im ungestümen, ja herrischen und aggressiven Verhalten Schmidlins, das häufig brüskierte, nicht selten zu unliebsamen Szenen und Konfrontationen führte, zum anderen fiel es den meisten Leitern von Orden und Kongregationen, deren Mitglieder meist einen vom Weltklerus verschiedenen Ausbildungsgang durchliefen, geraume Zeit schwer, für das an einer staatlichen Universität neu geschaffene Fach sich erwärmen zu lassen und Kandidaten aus ihren Reihen zum Studium nach Münster zu schicken.²⁵

5 Gründung der Zeitschrift für Missionswissenschaft

In seinen Ausführungen auf der Konferenz der Missionskommission des Zentralkomitees der Katholikentage am 22. Januar 1910 hatte P. Streit sich für die Gründung einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift ausgesprochen als »eine gebieterische Forderung der Zeit«, denn ihr Mangel mache sich »in empfindsamer Weise« bemerkbar.²⁶ Dieses konstatierte Bedürfnis war nicht neu. So hatte beispielsweise schon 1898 Eberhard Limbrock (1859-1931), der vor seiner Ernennung zum Apostolischen Präfekten in Kaiser-Willhemsland 1895 zwölf Jahre als Missionar in Südshandong tätig gewesen war, die »Gründung einer wissenschaftlichen Zeitschrift zur Vorbereitung für den Missionseinsatz und die Obsorge für die Missionen« verlangt und dafür plausible Argumente angegeben. Nach seiner Überzeugung könnte die Zeitschrift »auch der Wissenschaft dienen und so der katholischen Missionstätigkeit mehr das Bürgerrecht verschaffen wie überhaupt großen Einfluss nach allen Seiten hin ausüben. Die Errungenschaften und Leistungen der früheren Missionare nach dieser Richtung, welche jetzt zumeist unter dem Staub der Bibliotheken vergessen liegen, könnten benutzt, und sofern der Inhalt auch wissenschaftlichen Wert oder Interesse biete, veröffentlicht werden. Die Missionare der Jetztzeit könnten unschwer durch entsprechende Fingerzeige angeleitet und in den Stand gesetzt werden, dass sie entsprechende Beobachtungen machen und brauchbare Berichte liefern [...]. Dadurch würde offenbar das Ansehen der katholischen Missionare und damit auch die Ehre unserer heiligen Religion ungemein steigen.« Limbrock wies weiter darauf hin, dass die zu Redakteuren des Periodikums zu bestimmenden Mitbrüder ihre Arbeit nicht dilettantisch verrichten dürften, um nicht ihrer Unprofessionalität wegen belächelt und verspottet oder im besten Fall bemitleidet zu werden, vielmehr müssten sie eine mehrjährige solide Ausbildung an Universitäten absolvieren.²⁷

Die Anregungen des erfahrenen und vorausschauenden Missionsoberen wurden von der Steyler Generalleitung jedoch nicht weiterverfolgt. Zehn Jahre später legte P. Friedrich Schwager (1876-1929), Redakteur des *Steyler Missionsboten*, Generalsuperior Janssen ein umfangreiches Manuskript vor, in dem er ebenfalls für eine allgemeine katholische Missionszeitschrift mit wissenschaftlichem Niveau plädierte, die sowohl Missionskunde und Missionspraxis als auch Missionstheorie umfassen sollte. Janssen erachtete es dagegen für besser, einen Hochschullehrer oder ein Mitglied eines älteren, verdienten Missionsordens dafür zu gewinnen. Als dann die Habilitationsschrift von Max Meinertz (1880-1965)

26 Robert STREIT, Die Pflichten und Aufgaben der Wissenschaft gegenüber der Mission, in: Konferenz der Missionskommission (wie Anm. 12), 37-43, hier 39 und 42.

27 Eberhard LIMBROCK, *Gutachten für das Dritte Steyler Generalkapitel 1897/98*, Steyl, den 22. Juli 1898, in: Archivum Generale SVD, Rom 0009-0022; das Memorandum ist ediert von Karl MÜLLER, Ein Beitrag zur Vorgeschichte der ZMR, in: *ZMR* 67 (1983) 137-144, hier 138-141. Im Anschluss an andere Autoren sieht Müller in Limbrock den Impulsgeber für die Zeitschriftengründung. Diese Annahme scheint mir jedoch aus zeitlichen und inhaltlichen Kriterien zu weit hergeholt. Viel eher dürfte die von P. Wilhelm Schmidt

SVD ins Leben gerufene Zeitschrift *Anthropos*, deren erstes Heft 1906 erschien und die in diversen Veröffentlichungen des Missionsausschusses erwähnt wird, den entscheidenden Anstoß gegeben haben. Näheres hierzu: Karl Josef RIVINIUS, *Im Dienst der Mission und der Wissenschaft*. Zur Entstehungsgeschichte der Zeitschrift *Anthropos* (Studia Instituti Anthropos, Vol. 51), Fribourg 2005, 105-116.

28 Max MEINERTZ, *Jesus und die Heidenmission*. Biblisch-theologische Untersuchung (Neutestamentliche Abhandlungen, Bd. 1, I + II), Münster 1908; 2., Neubearb. Aufl. 1925.

29 MEINERTZ, *Begegnungen* (wie Anm. 19), 40.

30 Josef SCHMIDLIN, Was wir wollen. Zur Einführung vom Herausgeber, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 1 (1911) 5-10, hier 5.

31 Ebd., 7.

32 Ebd., 9. Zur Genese der Zeitschriftengründung in der Rückschau: Josef SCHMIDLIN, Wie unsere Missionswissenschaft entstand. Zu ihrem 20jährigen Bestand, in: *Zeitschrift für Missionswissenschaft* 20 (1930) 1-18, hier 2-5.

33 *Verhandlungen des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikenversammlungen Deutschlands am Freitag, den 16. August 1912, im großen Saale des Karlshauses zu Aachen*, Freiburg. i. Br. 1912, 5.

34 HEGEL, *Der Lehrstuhl* (wie Anm. 19), 7f.

*Jesus und die Heidenmission*²⁸, die sogleich viel Lob erfuhr, erschien und dieser im Frühjahr 1909 einen Ruf nach Münster erhalten hatte, stellte Schwager an ihn »die dringende Aufforderung, die Gründung einer missionswissenschaftlichen Zeitschrift in die Hand zu nehmen«. Sie sollte der Werbung für den Missionsgedanken wie auch der expliziten Förderung der Missionswissenschaft dienen. Meinertz, der die vorzügliche Bedeutung, ja zwingende Notwendigkeit des Plans zwar anerkannte, lehnte jedoch mit dem Hinweis ab, erst kürzlich das Neue Testament als Arbeitsgebiet gewählt zu haben, dem er treu bleiben wolle. Er erklärte sich aber bereit, das Zeitschriftenprojekt nach Kräften zu fördern und im Rahmen seiner Möglichkeiten mitzuarbeiten; die Leitung müsste allerdings ein anderer übernehmen.²⁹ Auf Schwagers hartnäckiges Drängen hin bemühte sich Meinertz, den ihm von seiner Straßburger Zeit her bekannten Schmidlin zur Übernahme der Redaktion zu bewegen. Dieser lehnte zunächst ab, schließlich gelang es Schwager aber doch, Schmidlin für die Gründung und Herausgabe einer solchen Zeitschrift zu gewinnen.³⁰

Anfangs war daran gedacht, dass Schmidlin allein oder mit einem oder zwei Missionsexperten aus den Orden als Redakteur fungierte. Dann aber setzte sich die Überzeugung durch, dass ein Gremium von Mitherausgebern – Theologieprofessoren, Mitglieder von Missionskongregationen und andere qualifizierte Personen – die redaktionelle Verantwortung übernehmen sollte. Die Hauptverhandlungen über sämtliche zu klärenden Punkte fanden am 5. Juni 1910 in Münster und am 24. August desselben Jahres in Augsburg statt. Im ersten Vierteljahreshaft, das am 1. März 1911 erschien und in dem der Kölner Erzbischof, Kardinal Antonius Fischer (1840-1912), das Geleitwort geschrieben hat, legte Schmidlin in einem programmatischen Beitrag die Zielsetzung und das Bestreben der Zeitschrift als »Sammel-punkt missionswissenschaftlicher Arbeit« wie folgt dar: »Eine harmonische Vermählung zwischen Mission und Wissenschaft, eine Synthese, zu der Männer der Theorie und der Praxis, Vertreter der heimischen Theologie und der auswärtigen Missionen sich brüderlich die Hand reichen sollen. Beide sind ja zur Vollendung einer wahren Missionswissenschaft innigst aufeinander angewiesen.«³¹ Die wissenschaftliche Ausrichtung korrespondierte mit dem Wunsch, »dass die katholische Mission auch in den höheren Gesellschaftsklassen voll und ganz in ihre Rechte und in ihr Ansehen eingesetzt werde«.³²

Einhalb Jahre nach Erscheinen des ersten Hefts konnte Schmidlin im Missionsausschuss des Zentralkomitees der Katholikentage in Aachen berichten, dass die Zeitschrift derzeit neunhundert Abonnenten zähle und sich eines zahlreichen Mitarbeiterstabs erfreue, namentlich unter den Missionaren der verschiedenen Ordensgenossenschaften. Die Missionstheorie habe er als Herausgeber bewusst zurückhaltend behandelt. »Man habe nicht lehren, sondern vielmehr lernen wollen.«³³

Schmidlin beschränkte sein Engagement nicht auf die aus seinem Lehrauftrag sich ergebenden Veröffentlichungen und sonstigen Tätigkeiten, vielmehr intendierte er von Beginn an einen umfassenden Lehr- und Studienbetrieb auf breiter Basis. Bereits im Sommer 1911 ließ er unter den Fakultätsmitgliedern eine entsprechende Denkschrift zirkulieren. Ihre Quintessenz zielte auf die Etablierung eines Universitätsinstituts, das Träger der missionswissenschaftlichen Aktivitäten sein und außer den theologischen Fächern die Religionswissenschaft, Ethnologie und Linguistik umfassen sollte. Die Mehrheit der Fakultät sprach sich jedoch gegen das ambitionierte Projekt aus, hielt es stattdessen für geraten, schrittweise zu verfahren und zunächst den Erfolg der ersten Maßnahmen abzuwarten.³⁴

Bei einem anderen Gegenstand konvergierten Schmidlins Bestrebungen mit denen der Fakultät. Beide bemühten sich um eine Professur für Vergleichende Religionswissenschaft, die man als Ergänzung zur Missionswissenschaft wünschte. Schließlich erteilte der Kultusminister im Juni 1912 die Genehmigung zur Errichtung eines Extraordinariats für

Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaft. Der von der Fakultät *primo loco* vorgeschlagene Würzburger Privatdozent Franz Josef Dölger (1879-1940), ein Gelehrter von später internationalem Ansehen, wurde am 27. Oktober 1912 auf den neuen Lehrstuhl berufen. Die erhoffte Kooperation zwischen Missions- und Religionswissenschaft blieb jedoch aus, da Dölgers prioritäres Interesse den antiken Religionen und dem Verhältnis des Christentums zu ihnen galt.³⁵

Erst aufgrund des Beschlusses der missionswissenschaftlichen Institutskommission und der Zustimmung der Schriftleitung erfolgte 1928 die Einbeziehung der Religionswissenschaft in das Arbeitsgebiet. Fortan firmierte das Periodikum unter *Zeitschrift für Missionswissenschaft und Religionswissenschaft*. Der neue Ordinarius für Allgemeine und Vergleichende Religionswissenschaft in Münster, Johann Peter Steffens (1883-1955), zeichnete als verantwortlicher Mitherausgeber für diesen Fachbereich. Zur Begründung der Erweiterung heißt es: »Dadurch dürfte ein längst gehegtes Bedürfnis befriedigt werden, da katholischerseits weder für die Länder deutscher Zunge noch im Ausland oder international eine solche religionswissenschaftliche Zeitschrift besteht.«³⁶ Mit einer kurzen Unterbrechung hat Schmidlin die Zeitschrift, die in Fach- und Gelehrtenkreisen bald bekannt wurde, bis 1937 herausgegeben. Unter seiner Federführung erschienen siebenundzwanzig Bände.³⁷

6 Errichtung des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen

Den Anstoß zur Gründung dieses Instituts hat der Zentrumsolitiker Matthias Erzberger (1875-1921) auf der Konferenz des Missionsausschusses des Zentralkomitees der Katholikentage am 20. Januar 1911 im Reichstagsgebäude zu Berlin gegeben. Er hatte angeregt, sich beim Kolonialamt und dem Preußischen Kultusministerium um namhafte Geldmittel aus dem Afrika-Fonds zu bemühen, mit denen die geplante Publikation missionswissenschaftlicher Quellen und Abhandlungen wie auch der Missionsbibliographie finanziert werden könnte. Daraufhin stellte Fürst zu Löwenstein in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Missionsausschusses den Antrag, dass ein Verein unter dem Titel *Internationales Institut für missionswissenschaftliche Forschung* gegründet werde. Diese Forschungsstätte sollte aus zwei Abteilungen bestehen, nämlich einer wissenschaftlichen

35 Ebd., 8.

36 Josef SCHMIDLIN, in: *Missions- und Religionswissenschaft* 18 (1928) 1-4, hier 1.

37 Das Fachorgan blieb bis zu Schmidlins Tod sein persönliches Eigentum. Durch das Verbot des nationalsozialistischen Regimes war das Erscheinen der *ZMR* 1941 für fünf Jahre unterbrochen worden. Über Genese, Entwicklung und Schicksal der Zeitschrift: MÜLLER, Josef Schmidlin (wie Anm. 19), 82-88 u. ö.; Josef GLAZIK, *Fünfzig Jahre ZMR*, in: DERS., *Fünfzig Jahre* (wie Anm. 19), 101-104; Johannes BECKMANN, Von der alten zur neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft, in: *NZM* 1 (1945), 3-11, hier 4 f; Mariano DELGADO/

David NEUHOLD, 90 Jahrgänge *ZMR* und 95 Jahre IIMF. Einige Aspekte ihrer Geschichte, in: *ZMR* 90 (2006) 275-298 (hier weitere Literaturhinweise!).

38 Josef GLAZIK, Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen, in: DERS., *Fünfzig Jahre* (wie Anm. 19), 67-78, hier 67f.

39 Der Wortlaut der Satzung findet sich im Anhang der Werbebroschüre [von Johannes PIETSCH], *Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen*, Freiburg i. Br. 1913, 34-40.

40 GLAZIK, *Das Internationale Institut* (wie Anm. 38), 68 Anm. 3. Am 30. November 1911 ist das Institut beim Amtsgericht in Münster i. W. in das Vereinsregister eingetragen worden.

41 [PIETSCH], *Das Internationale Institut* (wie Anm. 39), 7f.

42 Ebd., 34. In der Gründungssatzung werden Unterstützung und Förderung der Zeitschrift für Missionswissenschaft nicht eigens erwähnt.

43 Ebd., 35.

44 Ebd., 8.

45 Zur Entwicklung und dem theologischen Selbstverständnis des Instituts u. a. Robert STREIT, *Das Internationale Institut für missionswissenschaftliche Forschungen*. Ein Beitrag zur Geschichte des heimatischen Missionslebens und der missionswissenschaftlichen Bewegung in Deutschland (Abhandlungen aus Missionskunde und Missionsgeschichte 45), Aachen 1923; Festschrift. Zum

Sektion und einer Finanzkommission, in das Vereinsregister eingetragen werden und juristischer Träger der projektierten Veröffentlichungen sein. Der Vorschlag fand allseits Zustimmung. Karl Bachem (1858-1945), ebenfalls wie die beiden zuvor genannten Personen ein Zentrumspolitiker, übernahm als Jurist die Aufgabe, mit Löwenstein die Satzung für die neue Institution zu entwerfen.³⁸

Auf der Versammlung vom 4. Mai 1911 in Berlin wurde von Vertretern der katholischen Missionswissenschaft die Bildung des Vereins befürwortet und die Satzung angenommen.³⁹ Aus missions- und kolonialpolitischen Gründen war zunächst Hamburg als Sitz des Instituts ins Auge gefasst worden, schließlich entschied man sich für Münster i.W.⁴⁰ Anlässlich des Katholikentags in Mainz erfolgte am 10. August 1911 im dortigen Priesterseminar der formelle Vollzug des Rechtsakts. Zum Vorsitzenden der Neugründung wurde Fürst zu Löwenstein gewählt; Schmidlin hatte die Leitung der wissenschaftlichen Kommission inne.⁴¹ In § 2 der Satzung ist als Zweck des Instituts »die Anregung und Förderung wissenschaftlicher Arbeiten und Forschungen jeglicher Art aus dem Gebiete des katholischen Missionswesens« festgelegt.⁴²

Gemäß § 3 wurde die Mitgliedschaft erworben durch Beschluss des geschäftsführenden Ausschusses. Mitglieder konnten sein Einzelpersonen sowie Vereine und Genossenschaften jeder Art.⁴³ Unter Leitung seines Vorsitzenden Löwenstein fand am 1. Dezember 1912 in Berlin die erste Generalversammlung nach seiner Gründung statt. Trotz eher bescheidener Werbearbeit zählte das Institut Anfang 1913 unter 67 Mitgliedern sieben Bischöfe und Weihbischöfe im Deutschen Reich, drei Domkapitel, ein erzbischöfliches Ordinariat, die Provinzoberen sämtlicher deutscher Missionsgesellschaften und neun Universitätsprofessoren.⁴⁴

Der missionswissenschaftliche Lehr- und Forschungsbetrieb an der Universität Münster wie auch der Ausbau des *Internationalen Instituts*⁴⁵ nahmen eine insgesamt günstige Entwicklung. Es war insbesondere Schmidlins Bemühungen zu verdanken, dass die neue Universitätsdisziplin über Deutschland hinaus im katholischen Raum hoffähig wurde und sie gegenüber der wissenschaftlichen Welt zu Ansehen gelangte. Allerdings kann nicht verschwiegen werden, dass manche Aufgaben, die man sich gestellt, und einige Ziele, die man sich gesetzt hatte, sich nicht haben verwirklichen lassen. Mangelnde Kooperation, innere Spannungen und Polarisierungen, hauptsächlich jedoch Schmidlins »Kampfnatur«⁴⁶ verhinderten neben sonstigen Faktoren eine rundum nutzbringende und erfolgreiche Arbeit. Unter dem wirkungsgeschichtlichen Aspekt betrachtet ist dennoch Beachtliches geleistet worden.⁴⁷

75-jährigen Bestehen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschungen, in: *ZMR* 75 (1986), Heft 2/3.

46 Einer vertraulichen Information zufolge war Schmidlin nicht nur bei den Missionsleuten sehr in Misskredit geraten, sondern selbst bei der Regierung in Berlin. »Nach dem Kriege wolle man gegen ihn vorgehen. Man nähme Schmidlin den Kampf gegen die Societas Jesu und P. [Amandus] Acker [Provinzial der Spiritaner und eine der markantesten Missionsgestalten der damaligen Zeit] übel. Der SVD würde nichts geschehen, da Professor Dr. Schmidlin mit der SVD eins sei (quod tamen non est verum). P. Schwager sei Schuld an allem, da

er Prof. Schmidlin auf den Schild gehoben [...] In Wirklichkeit wird P. Schwager doch wohl schon manchmal gesagt haben: *Die Geister, die ich rief, die werd' ich nicht mehr los.* Schmidlin ist m. E. eine Gefahr für die ganze Missionssache, aber Schmidlin nicht allein, sondern die ganze Universität« (Generalsuperior Nikolaus Blum SVD, Tagebuch, Eintrag vom 11. September 1915). Zu den hier angesprochenen Querelen: LEUGERS, *Interessenpolitik* (wie Anm. 6), 101-111.

47 Die Vorgänge und vielfältigen Aktivitäten im Kreis um Josef Schmidlin in Münster, aber auch die Einsicht weitblickender Persönlichkeiten, dass eine in vielerlei Hinsicht total gewandelte Zeitsituation eine entsprechende

Neuorientierung sowie eine profunde Kenntnis der kolonialen und missionarischen Wirklichkeiten gebieterisch erheischten, zeitigten Rückwirkungen unter anderem auf Bayern und Österreich. Ein Jahr nach Erteilung eines missionswissenschaftlichen Lehrauftrags an Schmidlin erhielt der Privatdozent Dr. Albert Michael Königer auf Antrag des Dekans der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München vom Königlich-Bayerischen Staatsministerium einen Lehrauftrag für Missions- und neueste Kirchengeschichte. Bereits das erste Kolleg im Sommersemester 1911 mit dem Thema »Übersicht über die neuere Missionsgeschichte« stieß auf reges Interesse.

7 Schlussbemerkungen

Die Veranstalter des Symposions haben das mir vorgegebene Thema des Vortrags mit einem Fragezeichen versehen. Mir ist nicht bekannt, welchen Bedeutungsinhalt sie dem Begriff Prophetie bei der Konzeption der Festveranstaltung zugrundegelegt haben. Sie verwenden ihn ohne nähere Erklärung. So heißt es beispielsweise im Programmwurf vom Januar 2011: »Das prophetische Erbe der Mission bildet den Horizont, auf dem das Symposium [...] eine theologische Vertiefung im Hinblick auf ›Geistesgegenwart‹ in den Kulturen und die globale Verantwortung der Mission anzielt.«

Ich fasse den Terminus »Prophetie« als ein Kommunikationsgeschehen im weitesten Sinn auf. Propheten sind danach Individuen, die die Zeichen der Zeit als Kairos proleptisch helllichtig erkennen, den klaren Durchblick haben und als innovative Impulsgeber demgemäß interaktiv wie nachhaltig reagieren. Nach dieser Begriffsbestimmung waren die maßgeblichen Akteure auf dem Gebiet des deutschen katholischen Missionswesens am Anfang des 20. Jahrhunderts keine Propheten. Sie reagierten auf Bestehendes, Ideen, Initiativen und Entwicklungen, die im protestantischen Raum teilweise bereits konkrete Formen angenommen hatten. Hatte Schmidlin in seinen frühen Veröffentlichungen noch den Eindruck erweckt, als sei die katholische Missionswissenschaft gleichsam aus dem Nichts entstanden, so konzidierte er selber im weiteren Verlauf einschränkend, dass unterschiedliche Ansätze bereits vorhanden waren und Kräfte verschiedener Art auf das Werden der katholischen Missionswissenschaft eingewirkt hatten.⁴⁸ Die damals diesbezüglich Agierenden waren gleichwohl Personen, die die Wichtigkeit und urgierende Verpflichtung zur Verkündigung der Frohen Botschaft wie auch die Bedeutung der Missionswissenschaft deutlich erkannt, in einer engagierten Aktionsgemeinschaft programmatische und zukunftsweisende Entscheidungen gefällt sowie entsprechende konstruktive Maßnahmen in Angriff genommen und exzellente Pionierleistungen vollbracht haben. Dabei kommt Josef Schmidlin als dem Begründer der katholischen Missionswissenschaft ein prioritäres Verdienst zu.

Bald wurde mit dem Aufbau einer eigenen Missionsbibliothek ein bescheidener Anfang gemacht. Infolge von Königers Ernennung zum außerordentlichen Hochschulprofessor an das Bamberger Lyzeum erhielt Dr. Johann Baptist Aufhauser, Privatdozent für Kirchengeschichte, am 2. Dezember 1911 den formellen Lehrauftrag für Missionsgeschichte und neueste Kirchengeschichte. Die Verhandlungen wegen Etablierung eines Lehrstuhls für Missionswissenschaft an der Münchener Universität wurden durch den Ausbruch des Ersten Weltkrieges im Sommer 1914 unterbrochen. Erst vier Jahre später genehmigte das Kultusministerium die etatmäßige außerordentliche Professur für Missionswissenschaft in der Theologischen Fakultät. Mit Wirkung vom 1. Oktober 1918 erhielt Aufhauser das Extraordinariat. Einzelheiten hierzu: RIVINIUS, *Errichtung* (wie Anm. 25), 23-32.

48 In seiner siebenseitigen Besprechung von Schmidlins 1919 erschienenen *Missionslehre* machte etwa Johannes Warneck, Sohn von Gustav Warneck, einleitend auf dessen eigene Bemerkung aufmerksam, dass er wegen mangelnder Vorarbeiten auf katholischer Seite oft auf protestantische Autoren, namentlich Gustav Warneck, zurückgegriffen habe. Dazu bemerkt der Rezensent: »Natürlich sieht sich Sch[midlin] öfters genötigt, mehr oder weniger scharf gegen W[arneck] zu polemisieren, aber das tritt doch zurück gegenüber den weiten Wegstrecken, die er mit ihm gemeinsam geht. Er ist gerecht genug, vieles aus W's Missionslehre, die reichlich zu Wort kommt, anzuerkennen und *cum grano salis* für die römische Mission auszumünzen, ohne natürlich seinen katholischen Standpunkt je preiszugeben« (in: *AMZ* 46 [1919] 157-163, hier 157).

49 Thomas OHM, Joseph Schmidlin, in: *Missionswissenschaft und Religionswissenschaft* (1947/1948) 3-11, hier 8.

Bei aller berechtigten Kritik an seiner Person muss man ihm historische Gerechtigkeit zuteilwerden lassen. Denn es trifft zu, was Thomas Ohm (1892-1962) OSB, der 1946 Schmidlins Lehrstuhl übernommen hatte, in seiner um Differenzierung bemühten Würdigung des Altmeisters der katholischen Missionswissenschaft geschrieben hat: »Bei Schmidlin haben sich viele Theologen missionswissenschaftliches Wissen und Begeisterung für das Werk der Glaubensverbreitung geholt. Viele Missionare sind von ihm mit wertvollen Kenntnissen und Anregungen in die fernen Länder gezogen. Zahlreiche Gelehrte haben bei ihm das wissenschaftliche Arbeiten gelernt und den Wert der Schmidlinschen und Münsterschen Schule durch bedeutende Arbeiten bewiesen. Auch derjenige, welcher bei Schmidlin Brot für sein inneres Leben suchte, ist bei ihm oft genug auf die Rechnung gekommen.«⁴⁹

Zusammenfassung

Der Beitrag zeichnet die Anfänge missionswissenschaftlicher Initiativen unter den Katholiken in Deutschland nach, nämlich den Beginn des Internationalen Instituts für Missionswissenschaftliche Forschungen sowie der Zeitschrift für Missionswissenschaft (und Religionswissenschaft). Dabei wird auf die Bedeutung der Katholikentage für die Missionswissenschaft eingegangen, v. a. die des Breslauer Katholikentags 1909. Dieser wurde zu einem »Markstein« künftiger missionswissenschaftlicher Entwicklungen, die eng mit dem Namen Joseph Schmidlin und dessen Lehrstuhl in Münster verbunden sind. Vor allem Zentrumspolitiker schufen die Gefäße, die in späterer Folge für die katholische Missionswissenschaft vieles ermöglichten.

Abstract

The contribution traces the beginnings of missiological initiatives among Catholics in Germany, namely the foundation of the International Institute for Missiological Studies as well as the launching of the *Zeitschrift für Missionswissenschaft (und Religionswissenschaft)* [Journal for Missiology (and Religious Studies)]. In the process it looks at the Conventions of German Catholics with respect to their significance for missiology, above all the Breslau Convention of German Catholics in 1909. This became a ›milestone‹ for future missiological developments which are closely connected to the name of Joseph Schmidlin and his university chair in Muenster. Politicians of the German Center Party in particular created the frameworks which later made many things possible for Catholic missiology.

Sumario

El artículo esboza el comienzo de la misiología bajo la iniciativa de los católicos alemanes, es decir el nacimiento del Instituto Internacional para Investigaciones Misiológicas y de la *Zeitschrift für Missionswissenschaft (und Religionswissenschaft)*. Se resalta el significado para la misiología de los »Katholikentage«, sobre todo del de Breslau en 1909, que se convirtió en un mojón para los desarrollos misiológicos posteriores protagonizados por Joseph Schmidlin y su cátedra en Münster. Políticos del partido del centro crearon los moldes que después harían posible muchas cosas para la misiología católica.